

Diakonie-Report



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

spätestens der Versuch der Politik, die Spitzenverbandsförderung der Verbände zu streichen, macht deutlich: Nicht allen im Rathaus und in den Parteien ist (noch) klar, wie wichtig die Arbeit der gemeinnützigen Einrichtungen für Hamburg ist.

Viele Hamburgerinnen und Hamburger wissen ebenfalls nicht, dass sie „von der Wohlfahrt leben“, wenn sie unsere Kitas, Krankenhäuser und Angebote für Seniorinnen und Senioren in Anspruch nehmen.

Deshalb starten wir gemeinsam mit den anderen Verbänden ab Ende August die erste Imagekampagne der Freien Wohlfahrt in Hamburg. Das Motto lautet „Wohlfahrt verbindet!“ Bitte unterstützen Sie uns dabei (s. a. Seite 6)!

Ihre

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg

Strategien gegen den Mangel

Der Fachkräftemangel beschäftigt nicht nur die Wirtschaft. Auch im sozialen Bereich werden qualifizierte Mitarbeiter gesucht, allen voran in der Pflege. Das Diakonische Werk Hamburg (DW HH) verfolgt Strategien, mit denen Fachkräfte gewonnen und gehalten werden können und unterstützt die Mitgliedseinrichtungen in ihren Maßnahmen.

Eine Jobbörse für den Pflegebereich gibt es bereits. Unter www.pflege-und-diakonie.de können rund 80 ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen kostenlos ihre Stellenangebote einstellen.

Die Hauspflegestation Barmbek-Uhlenhorst setzt auf beste Arbeitsbedingungen. Mit familienfreundlichen Dienstplänen will Hans-Jürgen Rubarth auch junge Frauen mit kleinen Kindern, Langschläfer und Wochenendliebhaber als Pflegekräfte unter Vertrag nehmen. Um sie langfristig zu halten, findet er bei Bedarf Arbeitsplatz-Regelungen neben Elternzeit und Studium.

Mitarbeiterfreundlichkeit ist auch für Wolfgang Janzen, Leiter des Seniorenzentrums St. Markus, oberstes Gebot. Sie zeigt sich in hoher Transparenz, Einbindung und Einflussnahme der Mitarbeitenden in Entscheidungsprozesse, im Fördern und Belohnen von Eigeninitiativen und breiter betrieblicher Gesundheitsförderung. Tarifbindung und betriebliche Altersvorsorge verstehen sich von selbst. Das brachte das Seniorenzentrum 2011 auf Platz 3 der „Besten Arbeitgeber im Gesundheitswesen“.

Auch den Evangelischen Kindertagesstätten-Verband im DW HH beschäftigt der Fachkräftemangel. Joachim Tröstler und Karin Müller, Vorsitzende des Verbandes, bauen auf Stabilität und wollen Arbeitsplätze attraktiv gestalten. Der Verband hat seine Kontakte zu evangelischen Ausbildungsstätten intensiviert und Ausbildungsgänge, die eine passgenaue Qualifizierung gewährleisten, auf den Weg gebracht. Evangelische Träger mit ihren Kitas können sich hier frühzeitig als interessante Arbeitgeber präsentieren. Der Verband ermutigt die Kitas, Plätze für ein Freiwilliges Soziales Jahr bereitzustellen, um jungen Menschen Einblick in dieses Berufsfeld zu bieten. Außerdem engagiert er sich in der Umsetzung des Modellprogramms „Mehr Männer in Kitas“ und diskutiert die Einrichtung einer eigenen Stellenbörse.

In beiden Hamburger Kirchenkreisen ermutigen die Träger die Kita-Mitarbeitenden zu berufsbegleitenden Weiterbildungen und Bachelor-Studiengängen, unterstützen sie nach Möglichkeit durch Kostenbeteiligung, flexible Arbeitszeiten und Freistellungen. Auch das Modell „Trainee on the job“ für Master-Studenten wird getestet.

In der Kindertagesstätte Moorwisch arbeiten rund 30 Fachkräfte. 40 Prozent von ihnen sind Männer. Diese Traumquote erreichte die Leiterin Ulrike Kloiber durch die enge Anbindung an die Fachschule für Heilerziehung: Sie vergibt ihre Praktikumsplätze vorwiegend an männliche Bewerber – und viele bleiben.

Inhalt

02 Für ein gerechtes Hamburg

Pläne und Strategien des Sozialsenators Detlef Scheele für eine gerechte Stadt.

04 Transparenz schafft Vertrauen

Vom Nutzen des Corporate Governance Kodex für die Diakonie.

04 Richtige Arbeit statt 1-Euro-Job

Das Passiv-Aktiv-Transfer-Modell für den Hamburger Arbeitsmarkt.

07 Bastion gegen Hoffnungslosigkeit

Das Laurens-Janssen-Haus als Treffpunkt und Rückzugsraum in Kirchdorf-Süd.

Das bewegt uns



Foto: Michael Zapf

Detlef Scheele ist seit 23. März Senator und Präses der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Im Gespräch mit dem Diakonie-Report schildert er seine Pläne und Strategien für ein soziales und gerechtes Hamburg. Sie betreffen das Verhältnis von Staat und freier Wohlfahrtspflege, den Arbeitsmarkt, die öffentliche Unterbringung, Eingliederungshilfe, das Bildungssystem und Freiwilligenengagement.

Senator Scheele und die Hamburger Diakonie

Mit Diakonie verbindet Senator Scheele Begriffe wie ‚engagiert‘ und ‚innovativ‘. Diakonie sei dicht bei den Menschen.

Zwei Hamburger Einrichtungen der Diakonie kennt er persönlich:

Er ließ sich im Krankenhaus Alten Eichen behandeln. Das liegt schon länger zurück. Damals war es dort noch ziemlich eng.

Seine Tochter besuchte den Kindergarten der Vicelin-Kirchengemeinde in Sasel. Er hatte sich damals bewusst für einen kirchlichen Kindergarten entschieden. Das Konzept dieses Kindergartens hatte ihn überzeugt, besonders der Einsatz von Ehrenamtlichen und Praktikanten.

Pläne für ein soziales und gerechtes Hamburg

Interview mit Senator Detlef Scheele

? Welche arbeitsmarktpolitische Strategie haben Sie, Langzeitarbeitslose und schwer vermittelbare Menschen in Arbeit zu bringen? Es kann ja nicht immer der erste Arbeitsmarkt sein.

! Da will ich Ihnen gleich widersprechen. Es muss der erste Arbeitsmarkt sein.

Für mich als Sozialdemokrat gibt es nur ein einziges Modell: Ich möchte Menschen befähigen, unabhängig vom Amt zu leben und unabhängig von öffentlicher Hilfe, ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis zu erlangen, möglichst Vollzeit, möglichst tariflich entlohnt. Wenn ich mit Trägern rede, die sagen: „Die und die sind nicht vermittlungsfähig“, fehlt mir immer die Idee, was denn dann aus ihnen werden soll. Ein 40-Jähriger kann nicht 27 Jahre in einem Ein-Euro-Job bleiben. Das halte ich für nicht menschenwürdig.

? Ihr Ziel ist es, auch die 1-Euro-Jobber auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen?

! Ja, und das wird gehen, weil wir in Hamburg in Kürze einen personenzentrierten sozialen Arbeitsmarkt schaffen werden. Er wendet sich an Menschen, die, wie es so schön heißt, „multiple Problemlagen“ haben, die in einem umfassenden Sinne arm sind: arm an Geld, arm an Bildung und arm an Gesundheit. Wir werden dafür ausreichend Personal bereitstellen, das sich zunächst vor allem um die Person und weniger um den Arbeitsinhalt kümmert. Wenn die Leute so weit weg vom Arbeitsmarkt sind, müssen wir zunächst in einer Arbeitsgelegenheit ihre gesundheitlichen Probleme und Verschuldung beseitigen und ihre Wohnraumsituation stabilisieren. Dafür werden wir uns auch länger Zeit nehmen. Von dieser Basisversorgung aus muss es in die Qualifizierung gehen, um irgendwann – und das kann ein langer Weg sein – den ersten Arbeitsmarkt zu erreichen. Aber das Ziel darf man nie aus den Augen verlieren.

? Stichwort Tarifbindung. Wir sind als Diakonie ein Wohlfahrtsverband in Hamburg, der flächendeckend nach Tarif bezahlt. Einer der wenigen, der das noch konsequent macht. Die SPD findet das gut. Gleichzeitig versucht die Stadt in den Verhandlungen, Steigerungsraten zu deckeln und Tarifsteigerung nicht anzurechnen. Das widerspricht sich doch.

! Nein. Die Stadt hat sich vor dem verfassungsrechtlichen Hintergrund der Schuldenbremse eine Ausgabensteigerung um 0,88 % verordnet und ist gleichzeitig – genau wie die Diakonie – tarifgebunden. Wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine Tarifsteigerung erkämpfen, dann müssen wir unsere Leistung als Stadt effektiver anbieten, die Organisation verbessern und gegebenenfalls auch Personal abbauen. Außerdem streben wir im Rahmen unserer Bundesratsinitiative die Revitalisierung der Vermögenssteuer an, um auch die Einnahmenseite der Stadt zu verbessern. Für unsere Zuwendungsempfänger und Vertragspartner muss das Gleiche gelten wie für den Kernbereich des öffentlichen Dienstes. Da kann es keine Privilegierung geben.

? Was sind die Arbeitsfelder, die Sie gestalten und weiterentwickeln wollen?

! Das wichtigste Ziel dieser Behörde ist, der sozialen Spaltung der Stadt entgegen zu wirken. Wir wollen so gut als irgend möglich gleiche Lebenschancen für alle Menschen bieten, egal welcher Herkunft, welcher sozialen Stellung, welcher Bildung.

Wie eben schon angesprochen, ist der soziale Arbeitsmarkt ein ganz wichtiger Bereich. Er steht unter dem Motto „die Ausgrenzung verhindern und in die Regelsysteme zurück befördern“. Wir versuchen, jedem, unabhängig von seinen gegenwärtigen Chancen am Arbeitsmarkt, eine Perspektive zu vermitteln.

Bei den Familienhilfen im weitesten Sinne sind wir dabei, ein geschlossenes System von den frühen Hilfen über Krippe, Elementarerziehung, Ganztagschule bzw. die Horte an der Schule zu schaffen. Das hilft – wenn es im Laufe dieser Legislaturperiode kostenlos wird – vor allem Kindern aus Familien, die ihre Erziehung nicht ausreichend wahrnehmen können oder wollen. So wirken wir der Kindeswohlgefährdung im Regelsystem sehr wirksam und sehr umfassend und fast lückenlos entgegen.

In der Eingliederungshilfe und der Frage der Beschäftigung von Menschen mit schweren Behinderungen im allgemeinen Arbeitsmarkt bin ich ziemlich enttäuscht von dem Prozess auf der Länderebene. Deshalb planen wir in Hamburg ein Programm mit einem dauerhaften Minderleistungsausgleich, damit wir einen Weg aus den Werkstätten hinaus im Sinne eines inklusiven Arbeitsmarktes schaffen können. Der Minderleistungsausgleich soll die geringe Produktivität und die Kosten für die Assistenz am Arbeitsplatz ausgleichen und das zu sozialversicherungspflichtigen Bedingungen. Das Programm steht auch nicht unter Finanzierungsvorbehalten, weil wir da die Mittel nur umschichten.

Schwierig bleibt das Thema Obdachlosigkeit und öffentliche Unterbringung. Immer mehr Menschen brauchen Unterkünfte, und bei den neuen Unterkünften, die wir suchen, müssen wir uns mit Bezirken und Anwohnern einigen. Außerdem ist der eine oder andere im Winternotprogramm, der da eigentlich nicht hingehört: Menschen, die zwar legal einreisen, aber keine Arbeitsgenehmigung haben und dann zu unwürdigen Bedingungen als Selbstständige arbeiten und die Unterkünfte zusätzlich belasten. Das sind nicht wirklich Obdachlose, die in Hamburg auf der Straße gelebt haben. Den Bunker wollen wir nicht wieder aufmachen. Das habe ich mir angeguckt: furchtbar! Das Thema Obdachlosigkeit ist mir wichtig. Aber ich kann nicht sagen: „Das kriegen wir alles bestens hin“.

Ein letzter Punkt liegt mir am Herzen: die bessere Koordination der öffentlich finanzierten Hilfen in Hamburg. Eine Erfahrung der ersten vier Monate ist: Die Stadt hat viel im Angebot, teilweise städtisch, teilweise durch die Ämter, teilweise durch freie Träger, immer auf hohem qualitativem Niveau. Mein Eindruck ist, dass viel nebeneinander her existiert und es wenig Steuerung gibt. Und wenn die Mittel knapper werden und wir zum Beispiel aus Arbeitsgelegenheit-finanzierten Projekten raus wollen in sozialversicherungspflichtig-finanzierte Projekte, dann wird man gemeinschaftlich in den Stadtteilen gucken müssen. Haben wir etwas doppelt? Können wir etwas umsteuern, können wir etwas zusammen legen? Nicht um Geld aus dem System zu nehmen, sondern um mit den Synergien etwas Neues zu machen. Denn sonst können wir fast gar nichts mehr machen. Da sehe ich eine Führungsaufgabe dieser Behörde in Kooperation mit den Bezirken.

? Stichwort „Subsidiarität“: Wie definieren Sie aktuell das Verhältnis von Staat, Gemeinnützigen und den privat gewinnorientierten im sozialen Bereich?

! Meine Definition von Subsidiarität ist nicht, dass der Staat mit öffentlichen Einrichtungen nirgendwo präsent sein kann. Der Staat muss aber auch nicht alles machen. Freie Träger können das genauso gut. Und ganz praktisch findet mehr Arbeit durch freie Anbieter als durch den Staat statt. Das ist auch vernünftig. Als Senator begrüße ich es allerdings ausdrücklich, dass wir die Vereinigung haben, dass wir den LEB und „Fördern und Wohnen“ haben. Wir müssen manchmal zugreifen können, um etwas schnell zu regeln. Wenn sich zum Beispiel sehr viele Kita-Träger aus den Horten verabschieden und lieber in den Krippenbereich gehen, kann ich der Geschäftsführung der Vereinigung sagen: „Ihr bleibt da“. Ohne das Instrument starker öffentlicher Unternehmen sind wir nicht handlungsfähig. Das Gleiche gilt für den LEB, der gewährleistet, dass die Erstaufnahme und der Kinder- und Jugendnotdienst am Wochenende ein funktionsfähiges Amt ist. Das kann man keinem freien Träger übertragen. So ist es auch mit der öffentlichen Unterbringung in „Fördern und Wohnen“. Aber keine Sorge! Wir planen kein neues Unternehmen.

? Welchen Stellenwert hat das Freiwilligenengagement bei Ihnen?

! Ich begrüße freiwilliges Engagement. Als etwas Zusätzliches ist das Ehrenamt etwas ganz Wertvolles in dieser Stadt. Viele Einrichtungen könnten wir sonst gar nicht aufrecht erhalten. Ich habe ein Bundesverdienstkreuz verliehen an eine ältere Dame, die vieles für Estland und Lettland tut, aber auch in der Albert-Schweitzer-Schule Brötchen schmiert und Päckchen packt. Das finde ich vorbildlich und muss gefördert werden. Darum bemühen wir uns mit vielfältigen Initiativen um Unterstützung und Initiierung des ehrenamtlichen Engagements, zum Beispiel, indem wir die Aktivoli-Freiwilligenbörse fördern oder engagierte Netzwerke. Wenn ich allerdings die Diskussion in der Individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB) durch den Wegfall der Zivildienstleistenden sehe, dann denke ich: Da ist die Grenze zum Missbrauch wohl überschritten worden. Denn die ISB ist wahrscheinlich eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit. Das Ehrenamt darf nicht missbraucht werden, um Regelstrukturen, die sozialversicherungspflichtig zu bezahlen sind, abzudecken.

? Wie stehen Sie zum neuen Bundesfreiwilligendienst?

! Mich bewegt es schon als ehemaligen Zivildienstleistenden, dass Herr zu Guttenberg zwei Systeme auf einen Schlag zerstört hat: die Bundeswehr, die keine Freiwilligen findet und den Zivildienst, bei dem jetzt die Träger leiden. Beim Bundesfreiwilligendienst zeigt sich, dass es nicht klug ist, wenn der Bund sich in Lokales einmischt. Man kann den Freiwilligendienst nicht mit Plakatkampagnen durch den Bund bewerben. Sie müssen den einzelnen Arbeitsplatz bewerben. Der Freiwilligendienst ist in den Händen der Träger und bei der freien Wohlfahrtspflege besser aufgehoben als beim Staat. Das zeigt sich bei dem wesentlich erfolgreicherem FSJ.

AM RAND BEMERKT

Toll! So wird Pflege wieder attraktiv!

Aus dem Bundesgesundheitsministerium wurde uns folgendes Strategiepapier zur Altenpflege zugespielt:

„Angesichts des dramatischen Fachkräftemangels sind folgende Maßnahmen zu beschließen:

1. Beim Zugang zur Ausbildung entfällt die Mindestvoraussetzung Hauptschulabschluss. Künftig reicht eine Fachkundeprüfung: Sie umfasst unfallfreies Schieben eines Rollstuhls über 25 Meter Kopfsteinpflaster sowie korrektes Sortieren von fünf Tabletten (davon drei in gleicher Farbe).

2. Die Vorrangprüfung, die EU-Bürger bei der Einstellung bevorzugt, endet. Offene Stellen werden künftig im Internet weltweit ausgeschrieben. Bewerber mit ungenügenden Deutschkenntnissen werden in kommunikativ weniger sensiblen Bereichen eingesetzt, etwa in der Dementenbetreuung.

3. Hiesige Arbeitslose, die trotz des Konjunkturaufschwungs an ihrem Status festhalten, werden ab sofort in der Altenpflege dienstverpflichtet (Fachkundeprüfung: siehe 1.).

4. Um die fachliche Reputation der deutschen Altenpflege zu sichern, werden weitere Studiengänge eingerichtet, die einzelnen Bewerbern die Ausbildung auf akademischem Niveau ermöglichen. Begleitend sollen Universitäten einen neuen, plagiatsicheren Dokortitel vergeben (Dr. pfleg.).

5. Erst wenn alle vorgenannten Maßnahmen ausgeschöpft sind, wird eine Zukunftskommission über bessere Arbeitsbedingungen und bessere Bezahlung in der Altenpflege beraten. Die Kommission tritt aber frühestens in dem Jahr zusammen, in dem der jetzige Bundesgesundheitsminister (38) das pflegefähige Alter erreicht.“

Diakonie und Hamburger Politik

Goldenes Kronenkreuz der Diakonie erhalten

11.5.2011 Frau Ruth Benndorf, Martha-Stiftung

Frau Benndorf engagierte sich seit 1985 in der Hospizarbeit des Martha-Hauses, dem ehrenamtlichen Besuchsdienst.

11.5.2011 Herr Wolfgang Obenauf, Martha-Stiftung

Herr Obenauf betreute seit 1986 im Haus Erlenbusch ehrenamtlich mit großer Intensität schwerst- und mehrfachbehinderte Kinder.

12.5.2011 Herr Jens-Uwe Hansen, Georg-Behrmann-Stiftung

Herr Hansen erhielt die Auszeichnung anlässlich seines 75. Geburtstags für sein fast 40-jähriges ehrenamtliches Wirken im Dienste der Stiftung.

Neues Diakonie-Mitglied

Die ARCHE Christliches Kinder- und Jugendwerk e.V.

Tangermünder Straße 7
12627 Berlin-Hellersdorf

Die Arche – Christliches Kinder- und Jugendwerk e.V. mit Sitz in Berlin – ist ein bundesweit tätiger Träger im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel des Vereins ist es, mit Hilfe meist spendenfinanzierter Projekte, die Kinderarmut in Deutschland zu bekämpfen.

In Hamburg-Jenfeld betreibt Die Arche seit 2006 das „Arche-Haus“ und betreut dort ca. 80 bis 100 Kinder im Alter von 0 bis 14 Jahren im Rahmen offener als auch fester Freizeitangebote.

Transparenz schafft Vertrauen

Nach vielen spektakulären Insolvenzen in der freien Wirtschaft wurde der Ruf nach Risikomanagement und verantwortlichen Aufsichtsgremien laut. Der Corporate Governance Kodex ist für Teile der Privatwirtschaft verpflichtend.

Die Sozialwirtschaft hat eigene Erfordernisse, die in der Diakonie durch den „Corporate Governance Kodex für die Diakonie“ (DGK) berücksichtigt werden. Er lehnt sich in seinen Forderungen nach Transparenz an den Deutschen Corporate Governance Kodex an. Im November 2006 hat die Mitgliederversammlung des Diakonischen Werkes Hamburg allen Einrichtungen die Anwendung in Form einer Selbstverpflichtung empfohlen.

Corporate Governance unterstützt eine transparente Kommunikations- und Verhaltensstruktur. Damit lässt sich das Vertrauen der Öffentlichkeit gewinnen und Politiker, Spender und die Mitarbeitenden von der Leistungsfähigkeit der Einrichtungen überzeugen.

Der Kodex steht für eine klare Abgrenzung innerhalb der Leitungs- und Aufsichtsstrukturen. Im dualen Führungssystem sind die Aufgaben und Rollen zwischen Vorstand/Geschäftsführung und dem Aufsichtsgremium so verteilt, dass keine Fragen aufkommen: Der Vorstand leitet die Einrichtung in eigener Verantwortung. Der Aufsichtsrat bestellt, überwacht und berät den Vorstand. Er ist am operativen Geschäft des Vorstandes nicht beteiligt. Interessenskonflikte können vermieden werden. Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Unternehmensorganisation und -führung liegt im Zusammenwirken von Vorstand und Aufsichtsgremium.

Einrichtungen, die den DGK anwenden, sind auf der sicheren Seite: Ihre Geschäftsführung weiß sich über Informationspflichten, Risikomanagement und ihren Aufgaben gegenüber Gremien gut informiert. Das wird sich positiv auf die Unternehmenskultur auswirken. „Außerdem kann die Kreditwürdigkeit diakonischer Einrichtungen verbessert werden“, so Stefan Rehm, Vorstand des Diakonischen Werkes Hamburg. „Denn der Kodex regelt die Kriterien, auf die Kreditgeber Wert legen.“

Die Martha-Stiftung und die Rautenberg-Gesellschaft nutzen die Vorteile des DGK bereits. Auch kleinere Einrichtungen und Dienste können davon profitieren. Sie sollten prüfen, so Rehm, welche Regelungen für sie relevant sind.

Für Rückfragen: Stefan Rehm, (040) 30 62 0-212, rehm@diakonie-hamburg.de

Diakonie: „Richtige“ Arbeit statt 1-Euro-Job

Mit den massiven Einsparungen des Bundes beim sogenannten Eingliederungstitel (1-Euro-Job) ist auch die Arbeitsmarktpolitik in Hamburg in den Grundfesten gefährdet. Von 184 Mio. Euro im Jahr 2010 werden die Bundesmittel für Hamburg auf 89 Mio. Euro im Jahr 2013 gekürzt. Die Situation in Hamburg wird zusätzlich dadurch verschärft, dass die Arbeitsverwaltung nahezu ausschließlich auf die sogenannten 1-Euro-Jobs gesetzt hat. Sie waren das einzige Angebot, das Langzeiterwerbslosen gemacht wurde, und sie waren das einzige Instrument, über das Beschäftigungsträger ihre Arbeit refinanzieren konnten. Damit sind die Träger nicht nur in eine schwierige ökonomische Monostruktur gezwungen worden, sie wurden gleichzeitig ausgerechnet auf ein Instrument verpflichtet, das fachlich und sozialpolitisch hochproblematisch ist.

Das Diakonische Werk Hamburg hat immer vor der Konzentration auf 1-Euro-Jobs gewarnt und alternative Instrumente gefordert. Die aktuelle Krise zeigt, wie notwendig nun eine strukturelle Neuorientierung in der Arbeitsmarktpolitik ist. Wir werden dauerhaft eine aktive Arbeitsmarktpolitik brauchen. Die dafür notwendigen Instrumente müssen „richtige“ Arbeit sein: marktnahe Tätigkeiten und ordentliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Gleichzeitig braucht es erfahrene und kompetente Träger, die verlässlich wirtschaftlich planen können. Auf Bundesebene hat die Diakonie mit dem sogenannten Passiv-Aktiv-Transfer ein Modell für eine solche öffentlich geförderte Beschäftigung entwickelt, das jetzt von Ländern wie Nordrhein-Westfalen aufgegriffen wird. Hamburg sollte diesem Beispiel folgen und ein entsprechendes arbeitsmarktpolitisches Landesprogramm auflegen.

Für Rückfragen: Dr. Dirk Hauer, (040) 30 62 0-367, hauer@diakonie-hamburg.de

Ideen machen Schule

Denkanstöße: Kunst trotz(t) Demenz



Fotos: Wolfgang Gutzeit

Demenz ist mehr als ein Schreckgespenst, das uns ängstigt. Mit der deutschlandweit viel beachteten Wanderausstellung setzen sich Künstlerinnen, Künstler und Betroffene kreativ mit Demenz auseinander. Die Kunst trotz der Krankheit Lebendigkeit und Lebensqualität ab. Sie kann schwierige Themen in die Gesellschaft tragen. Das beweisen rund 100 Kunstwerke, die die Diakonie-Stiftung MitMenschlichkeit nach Hamburg, in die Axel-Springer-Passage, holte. Sie lassen einen anderen Blick auf das Leben mit Demenz zu und bringen wildfremde Ausstellungsbesucher miteinander ins Gespräch.

Für Rückfragen: Jutta Fugmann-Gutzeit, (040) 30 62 0-261, stiftung@diakonie-hamburg.de

STUDDY-Programm: Medizinstudenten als SeniorPartner

Diakonie und UKE kooperieren: STUDDY steht für STUdent und BuDDY (engl. Kumpel, Kamerad) und ist ein neues Wahlfach für Medizinstudierende am Institut für Allgemeinmedizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Die angehenden Ärztinnen und Ärzte übernehmen während des Semesters eine Patenschaft für einen älteren, chronisch kranken Menschen.

Medizinstudierende werden zu SeniorPartnern und besuchen einmal in der Woche eine ältere Dame oder einen älteren Herrn. Die Senioren leben zu Hause und sind auf Unterstützung angewiesen. Für zwei Stunden leisten die STUDDYs ihnen Gesellschaft, gehen mit ihnen spazieren, begleiten sie beim Einkaufen oder erledigen Besorgungen. Dabei lernen die Studierenden praxisnah die Lebensumstände und Bedürfnisse älterer Menschen kennen und sammeln wertvolle Erfahrungen für ihr späteres berufliches Handeln. Denn als zukünftige Ärzte wird die medizinische Versorgung Älterer zu ihren zentralen Aufgaben zählen. Insbesondere auch in der langfristigen und ambulanten Betreuung haben Umwelt und Lebensumstände der Patienten einen großen Einfluss.

Die ehrenamtlich und selbstständig durchgeführten Besuche bereiten die erfahrenen SeniorPartner Standortleiterinnen vor. Dr. med. Nicolette Holtz, Fachärztin und Projektleiterin am Institut für Allgemeinmedizin des UKE, und Kirsten Prehm, Projektleiterin von SeniorPartner, begleiten die praktischen Einsätze mit einem interprofessionellen Seminar: Mit anonymisierten Fallbesprechungen, Kommunikationstraining, praktischen Übungen und Referaten unterstützen sie die Studierenden, das Erlebte zu reflektieren und zu vertiefen.

Weitere Informationen: www.uke.de/institute/allgemeinmedizin/index_70551.php

Für Rückfragen: Kirsten Prehm, (040) 30 62 0-253, prehm@diakonie-hamburg.de

Weitere Informationen:

www.kunst-trotzt-demenz.de

www.mitmenschlichkeit.de

Fotos:

1, 4 Eindrücke während der Ausstellung „Kunst trotz(t) Demenz“

2 Landespastorin Annegrethe Stoltenberg im Gespräch mit Michael Hagedorn vor dessen beeindruckenden Fotografien

3 Kurator Andreas Pitz erklärt „Erna Hoerler, geb. Fabian“ im Format 2,10 x 3 m

SeniorPartner Diakonie

ist ein Freiwilligenprojekt des Diakonie-Hilfswerks, das ältere Menschen in ihrer gewohnten Umgebung unterstützt. Qualifizierte SeniorPartner leisten Gesellschaft und begleiten zu Arzt- oder Behördenterminen. Sie entlasten pflegende Angehörige. Es gibt 6 Standorte in Hamburg.

Weitere Informationen unter

www.seniorpartner-diakonie.de

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk Hamburg
Information und Öffentlichkeitsarbeit
Königstraße 54 | 22767 Hamburg | 040 306 20-323
www.diakonie-hamburg.de
diakonie-report@diakonie-hamburg.de

V.i.S.d.P.

Landespastorin Annegrethe Stoltenberg

Texte:

Seite 3, Glosse: Detlev Brockes, freier Journalist
Seite 7, Kristian Stemmler, freier Journalist

Redaktion und Gestaltung:

Susanne Schumacher

Titelfoto: pixelio.de/StefanieHofschlaeger

Erscheinungsweise:

vierteljährlich, Auflage: 5.300
Diakonie-Report 3/2011: 31. August 2011

Abbestellungen:

bitte per Fax an Bianca Carstensen, (040) 30 62 0-315
oder Mail: carstensen@diakonie-hamburg.de

Das kann uns helfen

Krankheit im Urlaub

Brauche ich eigentlich auch im Urlaub ein Attest?

Sommerzeit – Urlaubszeit. Ärgerlich nur, wenn man ausgerechnet während des langersehnten Sommerurlaubs krank wird. Um einer unliebsamen Überraschung nach der Rückkehr vorzubeugen, sind einige simple Verhaltensregeln zu beachten: Der Arbeitgeber benötigt bei im Urlaub befindlichen Mitarbeitenden, anders als sonst, nicht erst ab dem dritten, sondern bereits ab dem ersten Krankheitstag eine ärztliche Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung. Denn nur die durch ärztliches Zeugnis nachgewiesenen Krankheitstage werden gemäß § 9 Bundesurlaubsgesetz auf den Jahresurlaub nicht angerechnet – mit der Folge, dass die durch Krankheit verlorenen Urlaubstage nicht verfallen und später nachgeholt werden können. Wichtig in diesem Zusammenhang auch: Man ist trotz der Krankheit nicht berechtigt, den Jahresurlaub eigenmächtig zu verlängern, sondern muss die Arbeit nach Ende des Urlaubs bzw. der Krankheit regulär wieder aufnehmen. Die „gesparten“ Urlaubstage bleiben wie „normaler“ Resturlaub erhalten und können später neu beantragt werden

Für Rückfragen:

Katharina Sieckmann, (040) 30 62 0-277, sieckmann@diakonie-hamburg.de

PR-Beratung

Die Kolleginnen und Kollegen der Stabsstelle Information und Öffentlichkeitsarbeit des Diakonischen Werks geben jeden zweiten Dienstag im Monat von 11 bis 12:30 Uhr Tipps und Hilfestellungen zum Umgang mit investigativen Medien und Empfehlungen zur Krisen-PR. Für Mitgliedseinrichtungen ist der Service kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten.

Für Ihre Anmeldung:

Bianca Carstensen, (040) 30 62 0-231, carstensen@diakonie-hamburg.de

Fundraising-Beratung

Jeden zweiten Donnerstag im Monat von 11 bis 12:30 Uhr bietet die Fundraiserin des Diakonischen Werks Hamburg für die Mitgliedseinrichtungen kostenlose Beratung zu ihren laufenden oder geplanten Fundraising-Projekten. Vorherige Anmeldung ist unbedingt erforderlich.

Für Ihre Anmeldung:

Jutta Fugmann-Gutzeit, (040) 30 62 0-261, fugmann-gutzeit@diakonie-hamburg.de

Stressabbau durch mentales Training

Neben allen Stressbewältigungsstrategien, ob Bewegung, Entspannung o. a. ist die mentale Einstellung von entscheidender Bedeutung.

Hilfreich ist der Versuch, die eigene Situation „von außen“ zu betrachten, z. B. unter den Fragestellungen: „Was würde ich einem Freund in ähnlicher Situation raten?“ oder „Wie wichtig ist das wirklich für diese Situation?“

Zusätzlich gilt es, sich auf eigene Ressourcen, die Kraft, Mut, Sicherheit geben, zu besinnen und diese gezielt zu nutzen.

Abschließend kann auch folgendes Gebet den Alltag positiv beeinflussen:

„Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ (Reinhold Niebuhr)

Für Rückfragen:

Christel Ludewig, (040) 46 69-405, christel.ludewig@dfa-hamburg.de

Hamburger Wohlfahrtsverbände

„Wohlfahrt verbindet!“

Unter diesem Motto startet am 25. August die erste Imagekampagne der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Hamburg e.V. (AGFW).

Das Ziel: Bei Mitarbeitenden, Bürgern und der Politik mehr Bewusstsein für die zahlreichen Angebote und die Bedeutung der Wohlfahrt für den sozialen Frieden in Hamburg zu schaffen. In unserer Stadt arbeiten etwa 45.000 Mitarbeitende und zehntausende Freiwillige in rund 3.000 Einrichtungen von Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie, Deutschem Roten Kreuz, Jüdischer Gemeinde und Paritätären.

U-Bahn-Werbung, Werbematerial für die Einrichtungen und die website www.wohlfahrtverbindet.de machen das Anliegen der Verbände bekannt. Prominente Unterstützer sind der Journalist Ulrich Wickert und die Präsidentin der Hamburger Bürgerschaft, Carola Veit. Speziell an Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft und an Abgeordnete der Bezirke richtet sich die Aktion „Perspektivenwechsel – Politik trifft Wirklichkeit“ am 27. September: Einen Tag lang können die Abgeordneten ihr Büro gegen eine soziale Einrichtung der Hamburger Wohlfahrt tauschen und deren Alltag kennenlernen.

Wer die Kampagne unterstützen und auf dem Laufenden bleiben will, findet

„Wohlfahrt verbindet!“ auch bei facebook: www.facebook.com/wohlfahrtverbindet

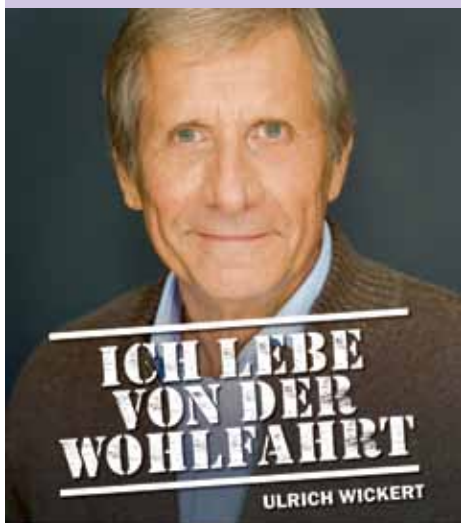


Foto: AGFW

Ob Kita, Pflege oder Treffpunkte für Jung und Alt – Wohlfahrt ist für alle da. 45.000 Fachkräfte und zehntausende Freiwillige sorgen für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt.
www.wohlfahrtverbindet.de



Wir gehören dazu

Bastion gegen Hoffnungslosigkeit: Das Laurens-Janssen-Haus

Das Laurens-Janssen-Haus ist so etwas wie das gallische Dorf von Wilhelmsburg. Wo sich die Comicfiguren Asterix und Obelix tapfer gegen den Sieg der Römer stemmen, da ist das diakonische Dienstleistungszentrum die letzte Bastion gegen den Triumph der Hoffnungslosigkeit in der Hochhaussiedlung Kirchdorf-Süd. Der Brennpunkt verfügt über keine nennenswerte Infrastruktur – um so wichtiger ist das vor zehn Jahren in einem ehemaligen Supermarkt eröffnete Laurens-Janssen-Haus als Treffpunkt und Rückzugsraum.

Fotos: Laurens-Janssen-Haus



„Wir sind ein Anlaufpunkt vor allem für junge Mütter und für Senioren“, sagt Birgit Veyhle, Leiterin der Einrichtung, die Teil der passage gGmbH ist. Das Stadtteilrestaurant „Bei Janssens“ ist Herzstück des Hauses. Ein heller Holzfußboden, Topfpflanzen und Wände in rot sorgen für eine einladende Atmosphäre. Täglich gibt es drei Gerichte zum Preis von 4,50 Euro (Nachschlag inklusive), morgens Frühstück, nachmittags Kaffee und Kuchen.

Hier können die Menschen essen, klönen, einfach entspannen. Das Restaurant ist auch Schauplatz von Veranstaltungen, etwa Lesungen, Geschichtswerkstätten oder Konzertabende.

Mindestens ebenso wichtig wie die kulinarischen Highlights sind die anderen Dienstleistungen des Hauses. So helfen vier Bürokräfte des Schreibservices beim Abfassen von Lebensläufen, Bewerbungen oder Schreiben an Behörden. Die Besucher können einen Fotokopier- und Faxservice nutzen und kostenlos im Internet surfen. Jeden Donnerstag bietet eine Mitarbeiterin des Diakonischen Werkes Harburg Sozialberatung an – in einer Siedlung mit extrem hoher Arbeitslosigkeit und Folgeerscheinungen wie Verschuldung von großer Wichtigkeit.

Das Laurens-Janssen-Haus ist aber nicht nur Dienstleistungszentrum, sondern auch Beschäftigungsträger und Ausbildungsbetrieb. Im Restaurant und der mit modernsten Geräten ausgestatteten Küche werden rund 15 Mitarbeiter beschäftigt, die meisten auf Basis

von Arbeitsgelegenheiten (Ein-Euro-Jobs), und benachteiligte Jugendliche zum Koch/zur Köchin ausgebildet.

Bis vor kurzem wurde in der Küche noch das Frühstück für neun umliegende Schulen zubereitet, rund 1.400 Portionen täglich. Ende Juni musste dieser Service eingestellt werden, weil die Bundesanstalt für Arbeit die Arbeitsgelegenheiten massiv zurückgefahren hat. „Das ist eine Katastrophe“, sagt Birgit Veyhle, „viele Schüler kommen in die Schule, ohne gefrühstückt zu haben. Wir haben dafür gesorgt, dass sie etwas Gesundes bekommen. Jetzt geben sie das Geld, das sie zu Hause mitbekommen, wahrscheinlich wieder für Schokoriegel aus.“

In einer Zeit, in der die Menschen in den Brennpunkten zunehmend abgehängt werden, sind Einrichtungen wie das Laurens-Janssen-Haus als Brückenköpfe im Kampf gegen Armut und Verwahrlosung unverzichtbar. Harburgs Propst Jürgen Bollmann vom Aufsichtsrat der passage gGmbH machte das beim Jubiläum deutlich: „Ich bin sicher, dass niemand im Ernst ein Interesse daran haben kann, die Lebensbedingungen von Armen in der Gesellschaft noch weiter zu verschlechtern.“

Um so mehr schmerzt Birgit Veyhle, dass nicht nur der Bund, sondern auch die Stadt ihre Unterstützung zurückfährt. Unter Bürgermeister Olaf Scholz, einer der Architekten der Hartz-IV-Gesetze, und dem neuen Sozialsenator Detlef Scheele werden die Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik radikal gekürzt: in diesem

Diakonie-Mitglied seit 2001

Kirchdorfer Damm 6
21109 Hamburg
Tel.: (040) 30 38 98 - 0
Fax.: (040) 30 38 98 - 1
www.ljh-hamburg.de
Betriebsleiterin: Birgit Veyhle



Jahr von 187 Millionen auf 134 Millionen Euro, im nächsten auf 100 und 2013 auf 89 Millionen Euro. Veyhle: „Das macht innerhalb von drei Jahren eine Halbierung der Mittel.“

Vor diesem Hintergrund war es nicht verwunderlich, dass zur Zehn-Jahres-Feier weder der eingeladene Scholz noch Scheele auftauchten. Dafür fanden die Gäste deutliche Worte, so „Tee-Tycoon“ Laurens Spethmann (Milford Tee, die Firma produziert mit 1.300 Mitarbeitern 13 Milliarden Teebeutel im Jahr), Schirmherr des Hauses. Er kritisierte die Senatspolitik scharf.

Soziales Engagement hat Tradition in der Familie Spethmann. Spethmanns Großvater Laurens Janssen, nach dem die Einrichtung benannt ist, organisierte unter anderem Armenspeisungen im Michel. Das Laurens-Janssen-Haus war quasi ein Geschenk zum 70. Geburtstag von Laurens Spethmann. Familie und Firmenleitung überraschten ihn mit der Anschubfinanzierung von 200.000 Mark für den Bau des Hauses, der Rest kam von der Stadt.

Das Verhältnis von Birgit Veyhle zum Mäzen ist herzlich. Er lobte sie beim Jubiläum in höchsten Tönen: „Sie sind die Seele des Hauses. Immer sind sie fröhlich, ständig haben sie neue Ideen.“ Insofern passt der Vergleich mit dem gallischen Dorf: Birgit Veyhle vermittelt den Eindruck, sie sei als Kind in den Zaubertrank gefallen – so unermüdlich organisiert, plant und kämpft sie für das gallische Dorf von Wilhelmsburg.

Von Kristian Stemmler

Eine von uns

Viktoria Mußbach

ist Altenpflegerin im Seniorenzentrum St. Markus. 2010 schloss sie dort ihre Ausbildung mit Bravour ab. „Ich könnte alles schaffen, ich muss nur genau wissen, was ich möchte“, sagt sie und blitzt ihr Gegenüber aus hellwachen Augen an. Das glaubt man der 29-Jährigen aus Usbekistan aufs Wort. Nach der Schule kellnerte sie, lernte Deutsch und wollte eigentlich Dolmetscherin werden. 2004 kam sie als Au-Pair nach Hamburg und lernte ihren Mann kennen. Weil ihr die Arbeit mit Kindern Spaß brachte, hätte sie das Berufsfeld gern im Rahmen eines FSJ näher kennengelernt. Mit dem FSJ klappt es, mit der Branche nicht. Stattdessen landete sie auf Station IV des Seniorenzentrums St. Markus, wo Demenzkranke betreut werden. „Der Anfang war schwierig“, gibt sie zu. „Ich hatte noch nie zuvor mit Demenzkranken zu tun. In Usbekistan galten sie schlicht als verrückt.“ Doch die direkte Art der Kranken, die sich nicht mehr verstellen, nicht lügen können, hat sie für die Arbeit begeistert. Sie beschloss, den Beruf von Grund auf zu lernen. Doch damit ist ihr beruflicher Ehrgeiz nicht gestillt. Möglicherweise wird sie sich bald berufsbegleitend mit BWL auseinandersetzen.



Foto: DW HH / OA

Gewinnspiel

Vor welcher Mitgliedseinrichtung entstand dieses Foto?



Senden Sie Ihre Lösung bis 30. September an diakonie-report@diakonie-hamburg.de. Unter allen richtigen Antworten entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Zu gewinnen gibt es einen Einkaufsgutschein für den Fairwind-Laden im Dorothee-Sölle-Haus

Die Gewinnerin der Ausgabe 2/2011: ist Minna Rikander. Sie erkannte die finnische Seemannskirche / Hampurin suomalaisen merimieskirkko. Herzlichen Glückwunsch!

Fragen an Viktoria Mußbach

- 1. Der größte Schatz der Diakonie**
der Wunsch, den Menschen zu helfen, für sie dazu sein.
- 2. Als Landespastorin, als Chefin der Diakonie Hamburg würde ich mich sofort**
für mehr kleinere, familiäre Einrichtungen, z. B. WGs für mehrere Generationen einsetzen.
- 3. Woran erkennt man eine Mitarbeiterin / einen Mitarbeiter der Diakonie?**
An der ruhigen Art und an der Ausstrahlung: „Wir sind da, um Ihnen zu helfen. Zusammen bekommen wir alles hin.“
- 4. Das lila-blaue Erscheinungsbild der Diakonie**
fällt auf.
- 5. Wo wohnt Gott?**
Um uns herum.
- 6. Was ist Ihr Lebensmotto?**
Ich könnte alles. Ich müsste nur genau wissen, was ich will. Außerdem halte ich es mit Charly Chaplin: „Ein Tag ohne Lachen ist ein verlorener Tag.“
- 7. Sie bleiben im Fahrstuhl stecken. Der Hilferuf ist abgesetzt. Jetzt heißt es warten. Was tun Sie?**
Ich versuche Ruhe zu bewahren. Wenn wir mehrere sind, schlage ich vor, dass wir gemeinsam singen.
- 8. Ihr Tipp zur Stressbewältigung**
Erst das Beste geben, dann abschalten und unbedingt ein „zweites Standbein“ suchen.
- 9. Wie beschreiben Sie einem Gehörlosen Ihren Lieblingsmusiktitel?**
Mit Gesten und Mimik und Farben.
- 10. Haben Sie eine Marotte?**
Ich möchte alles noch besser machen.
- 11. Welchen Fehler entschuldigen Sie am wenigsten?**
Wenn einer seinen Fehler nicht einsieht und sich nicht ändern will.